

Käuer und Mörder

August Hinrichs

Es ist nur ein Zwerg von einer Eiche, kaum ein Meter hoch, verkrüppelt, schief und völlig zerzaust. Aber so winzig sie ist, sie ist der Schauplatz außerordentlicher Gewalttaten, roher Überfälle und brutalen Mordes.

Die Ameisen der ganzen Umgegend kommen zu ihr gewandert, unaufhörlich krabbelnd es an der einen Seite des Stammes hinauf, ohne Stoßen und Drängen, in schöner Ordnung, aber in sichtbarer Eile, eine Kompagnie Soldaten, die in die Schlacht marschieren. Ziel des Angriffs ist eine Zwillie zwischen zwei jungen Zweigen, die ganz besetzt ist von runden, mattschwarzen Höckerchen, dicht an dicht. Sieht man genauer hin, so haben die Höckerchen Beine, die sie mitunter bewegen, ohne viel von der Stelle zu kommen. So häßlich es klingen mag — die schwarzen Knöpfe sind Käuse, die sich hier ansiedelten, um sich gütlich zu tun am berauschenden Frühjahrsaft.

Auf diese enggedrängte, geduldig hockende Herde stürzen sich die heranmarschierenden Ameisen, wie in blinder Wut. Jede ergreift ein Opfer, trommelt mit den Vorderfüßen auf ihrem Rücken, schiebt und stößt, hockt sich auf ihr fest wie ein Vampir und bearbeitet sie in rasender Eile mit wirbelnden Gliedern, so mit Gewalt sie zwingend, den begehrten Saft herauszurücken.

Die armen Käuse halten geduldig still, ihre schwarzen Rücken sind ohne jeden Glanz, so stumpfmatt, als wäre längst das letzte bißchen Saft und Fett ausgeschwigt. Mitunter nur, wenn ein Plagegeist nach dem andern über sie herfällt, hebt eine den Hinterleib und zappelt mit den Beinen. Dann krabbelt sie mühsam ein paar Millimeter weiter, um sofort wieder von einer neuen Kolonne Ameisen überfallen zu werden. Hin und wieder versucht auch eine auszureißen, aber drei, vier Ameisen verlegen ihr den Weg und treiben sie rasch zurück. Wo sie sich auch verstecken wollte — bis in die äußersten Zweigenden haben einzelne sich verkrochen — die Ameisen wissen sie doch zu finden. In ihr Schicksal ergeben hocken sie da und lassen alles mit sich geschehen.

Am Stamm, der nicht viel stärker ist als ein guter Besenstiel, spaziert ein gelber Käfer und betrachtet die aufsteigende Ameisenlinie. Wahrscheinlich macht er eine ab-

fällige Bemerkung, denn plötzlich springt eine aus der Reihe und steht zornfunkelnd vor ihm: „Herr! Was erlauben Sie sich!“ Der Angerempelte, verduht, sieht kühl auf das dünne Gestell herab und brummt: „Frechdachs!“

„Wie bitte?“ Kampflustig rückt die Ameise einen Schritt näher und fuchelt ihm vor der Nase herum.

„Frechdachs!“ brummt der Dicke noch einmal und will ihm mißmutig den Rücken kehren, da springt ihm die Ameise schon an den Kopf. Er schnappt wütend zu, aber sie hütet sich wohlweislich vor seiner gefährlichen Zange, tanzt hin und her und sucht, wo sie ihm eins auswischen kann. Er weiß, seine Stirn ist gepanzert und sein Rückenschild nicht zu durchbohren, aber er muß sich doch höllisch vorsetzen vor ihrer Lücke. Jetzt stürzt sie sich blind auf seinen Nacken, da gelingt es ihm, mit raschem Zuschnappen eins ihrer Beine zu packen.

Die Ameise stößt einen Pfiff aus — meine groben Ohren können ihn freilich nicht hören — aber er wird verstanden! Aus der Reihe, die unbekümmert neben den Kämpfenden weiterzog, eilt eine Genossin zu Hilfe. Ein kurzes Geplänkel, und im nächsten Augenblick schlägt die Neuangekommene ihr scharfes Gebiß in den dicken, weichen Hinterleib des Käfers, der einen Millimeter unter der Rückendecke hervorsteht.

Er brüllt — ich seh es ihm an — und muß das gepackte Bein fahren lassen, um sich gegen die neue Angreiferin zu wenden. Aber kaum dreht er sich, fährt ihm die Freigewordene schon in die Seite und beißt sich da fest. Schwerverwundet sucht er sein Heil in der Flucht, ein geschlagener Koloss. Langsam kriecht er hinab, die fest in ihn Verbissenen mit sich schleppend. Mit einem Ruck will er sich befreien, da verliert er den Halt und stürzt kopfüber hinab. Das ist sein Verderben, er fällt auf den Rücken und kann nicht wieder hoch, seine Feinde aber, die mit Hinabstürzten, sind im Nu wieder auf den Beinen und fallen wütend über seine ungeschützte Weichseite her. Wehrlos ist er ihnen ausgeliefert.

Ich will dem Armen zu Hilfe kommen, doch ist es unmöglich, die erbarmungslosen Mörder zu verjagen. Immer, wenn ich eine

beiseite schiebe, fällt sie ihn mit wahrer Eier wieder an. Sie fürchten sich auch nicht im geringsten vor meinem Stock, der doch wie eine riesengroße Keule über ihnen schwebt. Empört will ich sie alle miteinander zerschmettern, aber darf ich mich zum Richter aufwerfen über Geschöpfe, die nichts von unserm Bürgerlichen Gesetzbuch wissen, denen Gott selber seine Gesetze gab?

Ich bringe das unlösbar ineinander verbissene Knäuel auf ein Brettchen und hebe es auf. Da sehe ich, daß der Käfer auf einer Seite schon sämtliche Beine eingebüßt hat und in den letzten Zügen liegt.

Ich will ihm den Gnadenstoß geben, aber als merkten seine unerbittlichen Feinde die Absicht, schleppen sie ihn in rasender Eile an den Rand und stürzen sich blindlings mit ihm in die Tiefe.

Dann zerren sie ihn davon, in der Richtung nach ihrem fast zehn Meter entfernten Bau, quer durchs Heidekraut. Eine kurze Strecke mühen sie sich gemeinsam, dann, als er kein Lebenszeichen mehr von sich gibt, schleppt eine allein weiter, während die andere zurückläuft und die Eiche erklimmt, um sich nach der harten Arbeit am süßen Läusejaft gütlich zu tun.

Mit derselben Eier, mit der sie den Käfer anfiel, stürzt sie sich auf die zusammengedrückte Herde, reißt sich ein Opfer heraus und dreht es mit roher Gewalt in die richtige Lage, bis es still und ergebungsvoll zwischen ihren Beinen liegt.

Ich, die neutrale Großmacht, stehe dabei und fühle mich außerstande, das geheimnisvolle Gesetz ihres Denkens und Handelns mit meinem armen menschlichen Geist zu erfassen.